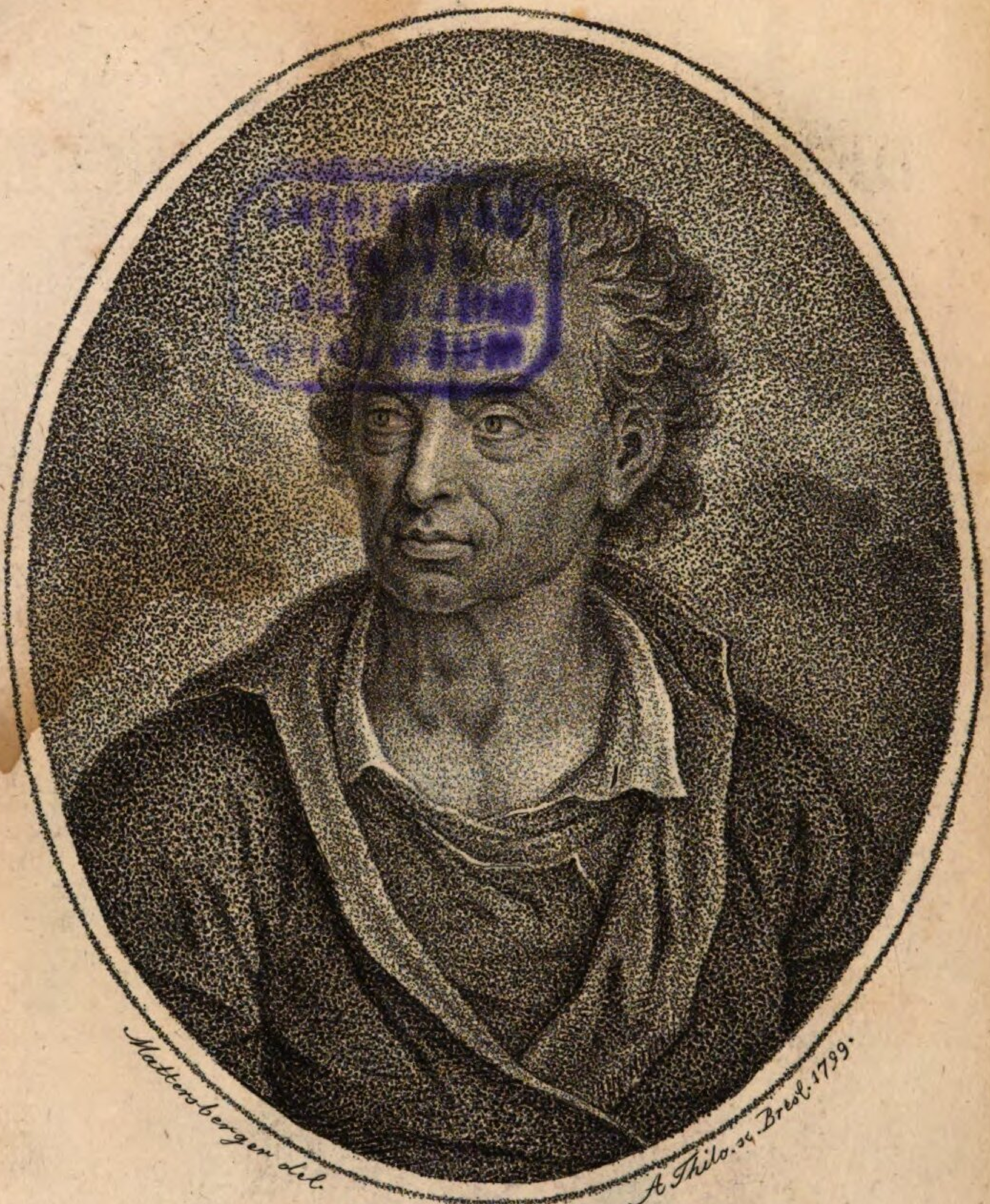
Biogr.C.
234
m
Fiche

Biogr. K.
234m
[illegible]
Fiche

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN



Imanuel Kant
Professor der Logik und Metaphisik
zu Königsberg
daselbst gebohren d. 22ten April 1724.

in Breslau bey August Schall zu haben.

MUSEUM DEUTSCHER GELEHRTEN UND KUENSTLER.

in Kupfern und schriftlichen Abrissen.

J. C. Richter del. et sc. Breslau.

BRESLAU.

in August Schalls Buch und Kunsthandlung.

1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Immanuel Kant.

Nebst

einigen Bemerkungen über die Kantische Philosophie

vom

Herrn Professor Fülleborn.

1800.

Bayerische Staats-Bibliothek Muenchen

Seiner Durchlaucht

dem

Hochgebohrnen Fürsten und Herrn

Carl Aloys Joseph

des

H. R. R. Fürst und Regierer des Hauses
von und zu Lichtenstein, von Nicolspurg
rc. rc.

Herzog zu Troppau und Jägerndorf in Schlesien, Graf zu
Rittberg rc. rc. Ritter des goldenen Vliesses, Ihro
Röm. Kais. auch zu Hungarn und Böheim Kön. Apost.
Majestät wirklichen Cämmerer
rc. rc.

unterthänigst zugeeignet.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Euer Hochfürstlichen Durchlauchten

ein Unternehmen zu empfehlen, dessen Unvollkommenheit ich selbst fühle, ist allerdings gewagt. Allein Deutschland verehrt in Euer Durchlauchten nicht blos den erleuchteten Kenner der Künste und Wissenschaften, sondern auch den Nachsichtsvollen Beförderer derselben. Mein gegenwärtiges Unternehmen wird sicher gedeihen, wenn Höchstdieselben geruhen, ihm Ihre Aufmerksamkeit zu schen-

ken: es kann nur dadurch vollkommner werden, wenn es sich den Beyfall geistreicher und geschmackvoller Beschützer der Kunst versprechen darf. Geruhen Euer Durchlauchten, diese Blätter und meine Bitte gnädigst anzunehmen.

Ich bin in tiefster Ehrfurcht

Euer Hochfürstlichen Durchlauchten

Breslau,
im Januar 1800.

unterthänigster
August Schall.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Kants Schriften.

Die ältesten Schriften desselben (lateinische und deutsche) vom Jahre 1746. an, sind, nebst den neuern kleinen Aufsätzen, gesammelt in folgender Ausgabe:

Kants vermischte Schriften. 3 Theile. Halle bei Renger 1798. f. (besorgt von Tieftrunk).

Die meiste Aufmerksamkeit erregten damals:

Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels. Kön. 1755. 8.

Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik. Riga 1766. 8.

Einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes. Kön. 1770. 8.

Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabnen. Riga 1771. 8.

Einige der frühern Schriften stehen auch in:

Kants frühere noch nicht gesammelte kleine Schriften. Linz 1798. gr. 8.

Einige der neuern in:

Kleine Schriften von Kant. Neuwied 1793. 8.

Die vollständigste und rechtmäsigste Sammlung ist aber die oben genannte Hallische.

Von den grössern Werken Kants aus neuern Zeiten gehören ganz vorzüglich in die Geschichte seiner Philosophie die folgenden;

Critik der reinen Vernunft. Riga 1781. 8. Zweite Aufl. 1787. und öfters.

Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik ꝛc. Riga 1783.

Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft 1785. 1787.

Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. 1785. 1786.

Critik der practischen Vernunft. 1788.

Critik der Urtheilskraft. Berl. 1790. u. d.

Ueber eine Entdeckung, nach der alle neue Critik der r. V. durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll. Kön. 1793.

Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Kön. 1793.

Zum ewigen Frieden. Ein philos. Entwurf. Kön. 1795.

Die Metaphysik der Sitten. (Auch unter besondern Titeln) Erster Theil. Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. Kön. 1797. Zweyter Theil. Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre. Ebend.

Der Streit der Facultäten. Königsb. 1798.

Anthropologie. Königsb. 1799.

Von Kants Styl und Darstellung in dessen frühern Schriften urtheilt der geistreiche Verfasser der Charactere teutscher Dichter und Prosaisten (Berlin 1781.) S. 371. sehr günstig:

„Dieser sinnreiche und spekulative Kopf weiß selbst die Spitzfindigkeiten der neuern Metaphysik durch seinen lichten und einnehmenden Vortrag gemeinnützig zu machen. Ohne Geräusch und in ruhiger Selbstgelassenheit hat er nach und nach unsere Litteratur mit einzelnen kleinen Schriften bereichert, die zur Evidenz gewisser Wahrheiten und selbst zu dem guten Tone, der nun unter den teutschen Philosophen herrscht, merklich beygetragen haben. Seine Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften und sein rühmlicher Eifer, auch die subtilsten Grundlehren der Psychologie und Physik unphilosophischen Lesern behaglich zu machen, wirkten mächtig auf alles, was er schrieb: er verachtete kühn die kalte Gelehrsamkeit der Systematiker, eingezwängt in ihre Paragraphen, und stimmte die Sprache der Philosophie zur Sprache der schönen Geister herunter.

Die

Die Deutlichkeit seiner Begriffe, die Ordnung und der Zusammenhang seiner Gedanken, die Bündigkeit seiner Schlußfolgen, und die Bestimmtheit seines Ausdrucks gefallen doppelt in der zierlichen Einkleidung. Sein Styl hat nichts Ueberladenes und Affektirtes, er ist nicht gemein, und auch nicht ängstlich zugespitzt. Die Weltweisheit und Naturkunde führten ihren getreuen Schüler nie von der Bahn ab, die sein guter Geschmack ihn aufnehmen hieß, sie verließen ihn nie, wenn er auch den Ungeweiheten ihre Geheimnisse kund machte, oder selbst in ihrem Umgange die Sprache des gemeinen Menschenverstandes zu reden wagte. Wenige seiner teutschen Brüder, Logiker und Metaphysiker, haben ihm nachahmen wollen, und unter den wenigen hat keiner ihn übertroffen."

Strenger hat in neuern Zeiten besonders Klopstock in seinen Grammatischen Gesprächen über Kants Styl sich ausgelassen. Was der eine Rezensent in den Critical Rewiews und der Verfasser einer Abhandlung

über einzelne Punkte der Ideologie in Millins Magazin encyclopedique darüber sagen, ist grob und unverschämt.

Immanuel Kant,

(Professor der Logik und Metaphysik zu Königsberg, der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin Mitglied, geb. in Königsberg den 22. April 1724.)

Nach einer Büste von Mattersberger gestochen von A. Thilo.

Ich soll dieses Brustbild mit einigen Worten begleiten. Eine Erzählung von Kants Leben zu liefern bin ich nicht im Stande, denn ich habe ihn nicht leben gesehen, und was ich aus Büchern und Briefen sammeln könnte, gäbe nur dürftige Beyträge, gesetzt auch, daß alles wahr und wichtig wäre. *)

Noch

*) S. Will's Vorlesungen über die Kant. Phil. — Kants Leben. Aus dem Englischen. — Verschiedene Zeitschriften und literarische Werke.

Noch weniger kann es mir einfallen, ein Bild seines Geistes und Herzens entwerfen zu wollen. Wer hat nicht gelesen, was Kants Schüler, Verehrer und — Gegner von ihm sagt? oder wer liest es nicht zum zweitenmal mit Vergnügen?

So spricht Herder:

„Ich habe das Glück genossen, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er in seinen blühendsten Jahren hatte die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in sein greisestes Alter begleitet. Seine ofne, zum Denken gebauete Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude; die Gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen; Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebot, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltendste Umgang. Mit eben dem Geist, mit dem er Leibnitz, Wolf, Baumgarten, Crusius, Hume prüfte, und die Naturgesetze Keplers, Newtons, der Physiker verfolgte, nahm er auch die damals erscheinenden Schriften Rousseau's, seinen Emil und seine Heloise, so wie jede ihm bekannt gewordene

Natur=

Natur=Entdeckung auf, würdigte sie, und kam immer zurück auf unbefangene Kenntniß der Natur und auf moralischen Werth des Menschen. Menschen = Völker = Naturgeschichte, Naturlehre, Mathematik und Erfahrung waren die Quellen, aus denen er seinen Vortrag und Umgang belebte; nichts Wissenswürdiges war ihm gleichgültig; keine Kabale, keine Sekte, kein Vortheil, kein Namen=Ehrgeitz hatte je für ihn den mindesten Reiz gegen die Erweiterung und Aufhellung der Wahrheit. Er munterte auf, und zwang angenehm zum Selbstdenken; Despotismus war seinem Gemüth fremde. Dieser Mann, den ich mit größester Dankbarkeit und Hochachtung nenne, ist Immanuel Kant; sein Bild steht angenehm vor mir." *)

Viel=

*) Herders Briefe zu Beförderung der Humanität Sechste Samml. S. 172. f. — Vergl. was der dort angeführte Verfasser der Bonhommien S. 85. sagt: „Mit meinem Glauben, unter den Gehorsam „der Vernunft gebracht, — sagte mir der Mann „Gottes (Kant) — will ich ruhig hinüber gleiten. „Wer mir in meinem letzten Augenblicke „noch eine gute Handlung vorzuschlagen „hat,

Vielleicht aber thue ich Manchem, der dieses Bild und diese Blätter kauft, einen grössern Gefallen, wenn ich, anstatt von Kant selbst zu reden, von der Philosophie spreche, welche seinen Namen führt, welche nun seit achtzehn Jahren so gewaltige Bewegungen erregt, alle Wissenschaften in Anspruch genommen, alle denkende Köpfe zu Untersuchungen aufgereizt, Satyren, Pasquille und Kabinetsbefehle veranlaßt, und gleich der Indischen Fichte (Arbor de rayz) ganze Familien junger

---

„hat, dem will ich danken. Gesegnet sey uns, „heilige Einfalt, welche die Sokrate und die „Kante zu so edlen Menschen machte. Die reines Herzens sind, die aus reiner Pflicht handeln, die werden Gott schauen, ihren Schöpfer und Vater erkennen. In diesem Spruche aus „dem Buche, worinn man vordem alles, nur nicht „gesunden Verstand, suchte, fand unser tiefe Denker „den Beweis von dem Daseyn Gottes und seine „Fürsorge; der einzige Weg zu dieser Erkenntniß „geht durchs Herz." — Wie konnte der Mann, der diese Aeußerungen lobte, und jene aus seiner eigenen Seele niederschrieb, wie konnte er darauf kommen, „das Salz, womit Kant unsern Verstand und unsre Vernunft abreibend geschärft und geläutert hat, die Arzenei, die er zur Reinigung vorschrieb," laut und öffentlich für — Gift auszuschreien! Jedoch gieng es dem griechischen Sokrates anders?

ger Nebenbäume hervorgebracht hat, die zum Theil — schon wieder verdorrt sind.

Es ist freylich schwer, von dieser Philosophie wenig zu sagen; und der Zweck dieser Blätter verlangt, daß ich nur wenig sage.

Manche Klagen über die Dunkelheit und Trockenheit der Kantischen Philosophie, manche Anmerkungen über ihre Gefährlichkeit, und viele schiefe Urtheile über sie, kommen zum Theil wohl daher, daß die Urtheilenden noch nicht bey sich ausgemacht haben: was sie denn überhaupt von ihr fordern und erwarten?

Man muß erst darüber einig seyn, was die Philosophie überhaupt leisten kann und soll, ehe man fragen darf, was die Kantische leiste?

Wer sich unter der Philosophie eine Sammlung von Lehrsätzen denkt, die man blos auswendig zu lernen braucht, um über alles Mögliche dreust und bestimmt absprechen, um alles beweisen zu können, was man gern beweisen möchte — oder eine Tabelle von Vorschriften, die man blos

durch-

durchlesen darf, um sogleich ein tugendhafter und vollkommner Mensch zu werden — oder eine Einweihung in die tiefen Geheimnisse der Geisterwelt, des Anfangs und der Zukunft — oder eine Blumenlese begeisternder und erwärmender Denksprüche; für den kann freylich die Kantische Philosophie nicht anlockend und genießbar seyn. Und was sollen diejenigen denken, welche gewohnt sind, die Philosophie blos für eine Vorbereitung zu andern Wissenschaften, für eine Uebung im Disputiren, oder für die Magd der Theologie zu erklären!

Die Philosophie ist theils Wissenschaft, theils Kunst zu denken und zu leben. Denken im vorzüglichsten Sinne des Wortes, nenne ich, die nicht sinnlichen moralischen Verhältnisse des Menschen, gegen alles, was außer ihm ist, aufsuchen, also das Räthsel der Welt und des Menschen durch einen vernünftigen Zusammenhang erklären. Diese moralischen Verhältnisse in Handlungen darstellen und achten, heißt leben.

Empfindungen zu Gedanken geläutert, geben die Wissenschaft: Gedanken in Empfindungen

und

und Handlungen verwandelt, machen die Kunst aus.

Daß jene Forschungen sehr verschieden ausfallen, lehrt die Geschichte, wenn es sich auch nicht aus der Natur des Menschen und dieser Gegenstände selbst vermuthen ließe. Daß aber von diesem Ausfall selbst unsere vernünftige Thätigkeit, unsere Beruhigung und Zufriedenheit großentheils abhängt, leuchtet von selbst ein. Oder wäre es wirklich einerley, ob ich mich überzeuge, daß die Welt ein Werk des Ohngefährs, Pflicht und Tugend eine Albernheit, und die Zukunft ein Hirngespinnst sey: oder ob ich von dem allen das Gegentheil glaube?

Kants Untersuchungen gehen von der Natur des Menschen aus.

Ist der Mensch, fragt er, vermöge seiner Anlagen und Kräfte im Stande, in den Zusammenhang der Dinge einzudringen, der sich nicht unmittelbar unsern Sinnen darstellt? Kann er von dem Wesen nicht sinnlicher Gegenstände, von dem unsichtbaren Bande der Dinge, von dem Daseyn

und der Beschaffenheit vollkommnerer Wesen, von Zuständen, die dem sinnlichen Seyn vorausgiengen, oder folgen werden, deutliche, bestimmte und unbestreitbare Erkenntniß haben?

Die Kritik zeigt, was der gesunde Verstand sogleich einsehen muß: daß wir von solchen Gegenständen nichts erkennen, weil die Kräfte, deren wir uns bewußt sind, dafür nicht eingerichtet sind, dazu nicht hinlangen, (wie allenfalls schon die beständigen Widersprüche in allen bisher festgestellten Lehrgebäuden zeigen); sie beweißt aber, daß wir uns solche außer aller Erfahrung liegende letzte Gründe und Zwecke der Dinge, um der gesammten Einrichtung unserer vernünftigen Natur willen, denken müssen; und daß die Art, wie wir sie denken müssen, von der Beschaffenheit unserer geistigen Natur abhänge, von welcher uns unser Bewußtseyn, zu deutlichen Vorstellungen erhöht, hinlänglich belehre.

Der Zusammenhang unter den Dingen, die wir erkennen oder denken, ist der Hauptabtheilung nach dreyfach. Bey einzelnen Gegenständen oder Begebenheiten, oder Handlungen

frage

frage ich entweder nach dem allgemeinen Grunde, woraus ich einsehen lerne, daß sie so seyn und geschehen mußten, Gesetz- oder Regelmäßigkeit: oder nach der Absicht, welche dadurch erreicht werden soll oder erreicht ist, Zweckmäßigkeit. Bey der Idee aller erkennbaren und denkbaren Gegenstände, Begebenheiten und Handlungen, bey dem Gedanken des großen physischen und moralischen Ganzen, frage ich nach der letzten möglichen und zwar moralischen Absicht, welche dadurch zu erreichen steht, nach Endzweck. Einfacher ausgedrückt lauten diese Fragen so: Wie kommt das? Wozu soll es? und wo wird das alles endlich hinaus? — Kann der menschliche Geist sich diese Fragen genügend beantworten?

Um der Gesetzmässigkeit der Dinge nachforschen zu können, dazu sind in dem Wesen des menschlichen Verstandes selbst gewisse feste und allgemeine Gesetze gegründet, ohne welche er nicht Verstand seyn, d. h. nicht denken, nicht urtheilen könnte. Dahin gehört z. B. das Gesetz, daß er in der Reihe der Erscheinungen zu jeder Wirkung eine Ursache, zu jeder Folge einen Grund aufsuchen müsse, daß

keins ohne das andere gedacht werden könne. Mit diesen allgemeinen und nothwendigen Verstandsgesetzen tritt der Mensch in die Erfahrungswelt, und von ihnen geleitet, sucht er in der Natur, wie in der Moral, nach den allgemeinen Gründen, woraus er das Seyn und Werden der Dinge sich erklären, und das Recht nehmen kann, zu sagen: Dieß muß so seyn, es ist recht, es ist gesetzmäßig. Ich will sagen: der Mensch trägt seine Verstandesgesetze in die Welt über, die Verbindung, welche unter *seinen* Vorstellungen herrscht, wird für ihn Verbindung und Zusammenhang unter den *Dingen außer ihm*. Ins Innere der Natur dringt darum kein erschaffner Geist: aber seine Urtheile über dieselbe können doch nicht ganz falsch, ganz verwerflich seyn: wozu hätte ihm sonst die gütige Vorsicht gerade diese und keine andere Gesetze des Denkens mitgetheilt? und wie wärs auch möglich, daß viele seiner Kenntnisse, wie die mathematischen und physischen, durch Folgerichtigkeit (Consequenz) und Einstimmung der Natur selbst, sich so auffallend bewährten? Ein allgemeines Verstandsgesetz war es, was Newton bey seinen himmel-

melhohen Forschungen leitete, und was sich bey ihm, durch einen besondern Fall bestimmt, in eine besondere Formel auflößte. Allgemeine Verstandesgesetze sind es, die von je und je die wichtigsten Beobachtungen der Physiker und Mathematiker veranlaßt und geordnet haben. Und wenn auch der menschliche Geist nicht überall, nicht bey jeder Erscheinung sagen kann, wie das komme; so hat er doch einen allgemeinen Führer in sich, diesem Wie nachzugehen, so ist ja auch der Kreis der Erfahrungen unermeßlich, und das Leben der Individuen nur eng begränzt, so hat ja gewiß auch die Vorsehung selbst über so manche Gesetze und Regeln ihres großen Systems mit Absicht einen Schleyer geworfen, den eine Menschenhand nicht heben soll. So viel ist gewiß und genug, wo Gesetzmäßigkeit zu ergründen ist mit dem menschlichen Verstande, wo er sie gefunden zu haben glaubt, da kann er sicher darauf halten: es ist seine Gesetzmäßigkeit, eine andere kann er nicht denken; die er also denkt, ist für ihn die einzige, ist für ihn wahr. Für den menschlichen Astronomen wäre die Erscheinung der Sonne am hohen Himmel zur

Mitternachtsstunde nicht gesetzmäsig, er würde sie nach seinen Gesetzen für ein Wunder erklären müssen, ob sie gleich für den Astronomen einer höhern Welt vielleicht sehr natürlich seyn könnte. — Aber die Verstandsgesetze, die der Mensch hat, sind nur allgemeine Prinzipien: er muß forschen und suchen, um das Besondre zu finden, was er darunter ordnen kann.

Zweck und Absicht dessen, was ist und wird, das ist eine zweite Aufgabe für den denkenden Geist. Kann sich ein Mensch der Vernunft rühmen, der nie nach Zwecken denkt, handelt, spricht? Eben so will auch, wer Vernunft hat, bey Allem, was da ist und geschieht, einen Zweck wissen. Oft erkennt er nur relative Zwecke, Nutzen und Zuträglichkeit, aber immer strebt er nach der Einsicht höherer Absichten, innerer Zweckmäsigkeit. Hier lag der Keim zu so manchen Wissenschaften, die jetzt in herrlicher Blüthe stehen; hier ist das Thema zu den Naturbetrachtungen, die überall Beziehung auf den Menschen sehen, und ihn zum Herrn der Erde krönen; hierdurch entstand die weise Haushaltung des Menschen mit dem was um ihn

ist, die Benutzung eines Mittels zu vielen, eines kleinen Mittels zu großen Zwecken. Hiermit begann auch die glückliche Stimmung zu Theodiceen, so gut sie einem Sterblichen geriethen. Diese fromme Begierde, überall gute Absichten, wohlthätige Zwecke, aufzuspüren; das nachsichtige schonende Urtheil über das Uebel auf Erden, ich möchte das alles die Freude in Gott nennen. Gewiß die Betrachtung der Zwecke, die Teleologie, ist eine reiche Trostquelle. Wie sie den Blick erhebt, und ihn immer höhern Zusammenhang sehen und ahnden läßt; so macht sie das Herz froh und sanft und gut. Wie sie die ganze Natur gleichsam lebendig macht, und dem Menschen zuführt, daß er sich ihrer freue; so gewinnt sie sein Herz für das alles, was ihn umgiebt, und für den, der das alles gab.

Aber mehr als einzelne Zwecke bekümmert den denkenden Geist der letzte große Endzweck, auf den nun das Ganze hinstrebt. Warum ist das alles, was ich sehe und genüße? warum bin ich? wie wird sich der Zusammenklang dieser Millionen von Instrumenten endlich einmal auflösen? wel-

ches ist der Endzweck der ganzen Schöpfung, des ganzen Menschengeschlechts? Diese Frage dringt in die entfernteste Zukunft vor, an das Ende aller relativen Zwecke. Sie faßt die physische und moralische Welt zusammen, die Vergangenheit und die Gegenwart, die Natur und die Freyheit. Der Mensch, das muß und darf sie annehmen, ist Endzweck der Schöpfung, aber welches ist der Endzweck des Menschen? Ist er außer ihm oder in ihm? Kann er erreicht werden, und wann wird ers? Hier steht die Vernunft an dem jähen Ufer des unergründlichen Zeitenstroms, sie sieht ängstlich nach, wo er sich enden wird, aber sie erblickt nichts, als Himmel und Meer. So bleibt ihr denn nichts übrig, als sich aus ihren eigenen Anlagen, aus der Beobachtung und Erfahrung, einen Endzweck zu denken, bey dem sie Zusammenhang und im Zusammenhange Beruhigung finden mag.

Aus ihren eignen Anlagen, sage ich, und hier bin ich bey der allgemeinen Entscheidung, die die kritische Philosophie giebt. Alle unsere Urtheile und Ideen über den Zusammenhang der Dinge sind immer nur Produkte unserer eigenthümli-

chen Vermögen und Anlagen, immer nur Ansichten nach unserer Art zu sehen, Deutungen eines großen Räthsels nach unserm Scharfsinne. Die Gottheit hat uns auf diese Erde gesetzt, wie Ansiedler in ein bestimmtes Land: sie hat uns Kräfte gegeben und Werkzeuge, dieses Land anzubauen, und darinnen froh zu werden: sie hat uns von ihrem Geiste mitgetheilt, so viel wir für diesen Raum bedürfen: sie hat uns angewiesen auf diesen Platz, aber sie hat uns auch Ahndungen und Hoffnungen eingeflößt, die sich weiter erheben. Den Grund dieser Ahndungen und Hoffnungen hat sie in unserer Vernunft beygelegt, in der großen Idee des Zusammenhangs. Alle Philosophie ist nichts als eine Anwendung und Entwickelung dieser Idee, nach Maaßgabe unserer Kräfte und nach dem Verhältnisse unseres Standpunkts.

Der Zusammenhang unter den Dingen, welchen ich mit meinen Sinnen anschaue, wohin meine Beobachtung reicht, ist erkannt: er ist nicht Gegenstand der Philosophie. Diese hat es nur mit dem gedachten, durchs Denken bestimmten, Zusammenhange der Dinge zu thun. Jenes ist

der zufällige, dieses der nothwendige. Nothwendig aber nur dadurch, daß er in den Gesetzen und Formen unsers Geistes gegründet, und von ihnen übergetragen ist.

Schon hieraus erhellt, daß das philosophische Wissen von keinem großen Umfange sey. Nur die Gesetze unsers Gemüths wissen wir, durch unser Bewußtseyn angewendet auf Gegenstände der Erfahrung geben sie Erkenntniß; auf nicht empirische Gegenstände bezogen, liefern sie nur Gedanken, Ideen des Zusammenhangs, mehr nicht. Um uns z. B. die großen Reihen der Erscheinungen im Zusammenhange zu denken, erzeugen wir die Idee einer Welt, eines Innbegriffs alles dessen, was ist: wir umfassen die unzähligen Theile und Individua mit einem Gedanken. Wenn aber nun Philosophen von dem Anfange oder Nichtanfange, von der Gränze oder Nichtgränze, von der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt mit Bestimmtheit sprachen, und für jenes und dieses Beweise vortrugen: so nahmen sie das, was blos Gedanke der Vernunft ist, für einen wirklich vorhandenen Gegenstand außer ihr. Wir müssen uns eine Welt

denken,

denken, aber wir können nie sagen, daß so etwas existire, was wir Welt nennen. Nur einen kleinen Theil aller der Erscheinungen vermögen wir zu erkennen: das Uebrige ist Zusatz unserer Vernunft.

So wäre denn aber auch das moralische Gesetz, das in uns geschrieben steht, nichts mehr, als ein bloßer Gedanke? nichts reelles? — Freylich nur ein Gedanke, aber ein solcher, der sich durch die Erfahrung realisiren kann und soll. Nimmermehr können wir hier erfahren, was die Welt ist; aber Handlungen, welche dem Sittengesetz gemäß sind, können in der Erfahrung vorkommen, und bestätigen durch die Erfahrung die Wahrheit ihres Prinzips. Das moralische Prinzip ist als Idee aufgegeben durchs Denken: aber es läßt sich als reel bewähren durchs Handeln.

Vergeblich ists, nach allem dem zu forschen, was uns die Metaphysik bisher vorgelegt hat: sie hat das für Gegenstände gehalten, was nur Begriff von Begriffen ist, das für erkennbar und erkannt angesehen, was nur denkbar und gedacht heißen kann.

Ich

Ich würde zur Erläuterung dieses Satzes die metaphysischen Beweise für das Daseyn Gottes anführen, wenn nicht dieser Punkt zu vielen Mißdeutungen unterworfen wäre. Soviel ist einleuchtend, und kann nicht mißgedeutet werden: wenn Cartes von dem Möglichen als einem Grunde auf das Daseyn Gottes als eine Folge schloß, wenn er also zuerst einen Begriff von einem möglichen Wesen, in welchem alle Vollkommenheit vorgestellt würde, erdachte, und nun das Daseyn als eine Vollkommenheit hinzusetzte, so war das ein Sprung, den schon ältere Philosophen bemerkt, und als unphilosophisch dargethan haben. Die Vereinbarung aller Vollkommenheiten in diesem gedachten Wesen war ja auch nur gedacht, nur willkührlich; durch mein Denken aber kann ich einem Wesen niemals Existenz geben. Der Schluß lautete so: Es ist ein Wesen möglich, welches alle Vollkommenheiten in sich vereinigt: Daseyn ist auch eine Vollkommenheit, also existirt ein vollkommnes Wesen. — In dieser und andern metaphysischen Deduktionen wurde mit dem Begriffe des Möglichen viel gespielet, und so lange

daran

daran gekünstelt und zugesetzt, bis sich unvermerkt die Vorstellung der Wirklichkeit einschlich.

Wir wollen über die Leerheit und Nichtigkeit der bisherigen Metaphysik, auch in der Seelenlehre, das frühere Urtheil unsers Kant hören: Ich weis wohl, sagt er *), daß das Denken und Wollen meinen Körper bewege, aber ich kann diese Erscheinung, als eine einfache Erfahrung, niemals durch Zergliederung auf eine andere bringen, und sie daher wohl erkennen, aber nicht einsehen. Daß mein Wille meinen Arm bewegt, ist mir nicht verständlicher, als wenn jemand sagte, daß derselbe auch den Mond in seinem Kreise zurückhalten könnte; der Unterschied ist nur dieser: daß ich jenes erfahre, dieses aber nie in meine Sinne gekommen ist. Ich erkenne in mir Veränderungen, als in einem Subject, was lebt, nemlich Gedanken, Willkühr u. s. f. und, weil diese Bestimmungen von anderer Art sind, als alles, was zusammengenommen den Begriff von Kör-

per

*) Kant Träume eines Geistersehers S. 121. u. f.

per ausmacht, so denke ich mir billigermaßen ein unkörperliches und beharrliches Wesen. Ob dieses auch ohne Verbindung mit dem Körper denken werde, kann vermittelst dieser aus Erfahrung erkannten Natur niemals geschlossen werden. Ich bin mit meiner Art Wesen durch Vermittelung körperlicher Gesetze in Verknüpfung, ob ich aber auch sonst nach andern Gesetzen, (welche ich pneumatisch nennen will,) ohne die Vermittelung der Materie in Verbindung stehe, oder jemals stehen werde, kann ich auf keinerley Weise aus demjenigen schliessen, was mir gegeben ist. Alle solche Urtheile können niemals mehr als Erdichtungen seyn. — Die Begreiflichkeit verschiedener wahrer oder angeblicher Erscheinungen aus angenommenen Grundideen dienet diesen zu gar keinem Vortheile. Denn man kann leicht von allem Grund angeben, wenn man berechtigt ist, Thätigkeiten und Wirkungsgesetze zu ersinnen, wie man will.

Fassen wir nun alles bisher Gesagte zusammen, so werden sich folgende Sätze aufstellen lassen, die zugleich als eine Anleitung zur rich-

tigen Beurtheilung der Kantischen Philosophie dienen können.

1) Die Grundvorstellung des menschlichen Geistes, der Stoff alles Nachdenkens, die Triebfeder aller Speculation, ist die Vorstellung des Zusammenhangs.

2) Unter den Erscheinungen der Sinnenwelt kann der Mensch einen Zusammenhang, wenn auch nicht die innere Art und Weise desselben, vermöge gewisser, ihm eigenthümlicher Verstandsgesetze erkennen.

3) Da dieser Zusammenhang aber nur einzeln und zufällig ist, so leitet die Beschaffenheit der menschlichen Vernunft darauf, einen allgemeinen und nothwendigen Zusammenhang zu denken.

4) Die Philosophen bis Kant hielten den letzten ebenfalls mehr oder weniger für wirkliche Erkenntniß, und gaben daher eine Philosophie des Uebersinnlichen, in welcher sie gedachte Inbegriffe für existirende Substanzen, gedachte Prädicate für reelle Eigenschaften nahmen.

5)

5) Kant hat diese Substanzen und Accidenzen aufgelößt, und gezeigt, daß sie nichts als Begriffe von Begriffen, nichts als Rahmen sind, womit wir in Gedanken die Bilder unserer sinnlichen Erkenntniß zusammenhalten.

6) Nur derjenige Zusammenhang, welchen sich die Vernunft unter den menschlichen Handlungen denkt, ist mehr, als ein bloßer Begriff, weil er in der Wirklichkeit vorkommen, weil der Mensch so handeln kann, wie es diesem gedachten Zusammenhange gemäß ist.

Und hierher gehört denn auch der merkwürdige Satz:

7) Daß alle diejenigen Ideen, ohne welche dieser sogenannte practische Zusammenhang nicht denkbar wäre, eben dadurch Realität erlangen, und als Postulate angenommen werden müssen. Ohne die Ideen von Gott, Unsterblichkeit und Freiheit ist schlechterdings kein solcher Zusammenhang unter den menschlichen Handlungen denkbar, wie ihn die Vernunft, vermöge ihrer Natur, denken muß: folglich sind diese

se Ideen reell: ich muß das Daseyn Gottes, Unsterblichkeit und Freyheit annehmen.

Der oben genannte Verfasser der Bonhommien führt den letztern Punkt so aus:

Wir erfahren durch unsern innern Sinn die unbedingte Forderung recht zu thun; wir erfahren in uns die Freyheit nach dieser Forderung zu handeln. Von diesen beyden Thatsachen können wir sicher ausgehen, sicher schliessen: Wir sind moralischen Ursprungs, ein höchstes moralisches Wesen hat dieses Gesetz und diese Freiheit in uns gelegt. Unsre Bestimmung ist moralisch, ist — selbstverdiente Glückseeligkeit. Mit uns, als moralischen Geschöpfen, ist es auf eine Ewigkeit angelegt, die Forderung recht zu thun, dieses befolgte übersinnliche Gesetz in uns, muß mit der dafür verdienten Glückseeligkeit in einer andern Welt, als dieser sinnlichen, ausgeglichen werden. Wir erkennen von Gott nur so viel, als von der Moral, in der er sich dem Herzen geoffenbart hat; in diesem Geiste sehen

wir

wir ihn, wie er für uns ist. Mehr können und brauchen wir vom Uebersinnlichen in einer Welt nicht zu wissen, wo wir offenbar zum Guthandeln und nicht zum unnützen Spekuliren gesetzt sind. Denn zu dem ersten haben wir die Richtschnur und das Vermögen in uns, zu dem leztern fehlt uns beydes. Wir haben festen Grund, das zu hoffen und zu glauben, was wir zu erkennen, durch unsre Sinne zu beprüfen, hier nicht ausgerüstet sind.

F.

Breslau,
gedruckt mit Graßes seel. Erben Schriften.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Johann Gottfried Herder

Herzogl. Sachsen Weimarischen Vicepräsident

des Ober-Consistoriums etc. etc.

Geb. zu Mohrungen in Preussen d. 25. Aug. 1741.

In Breslau bey Aug. Schall zu haben.

III.

Johann Gottfried Herder.

Nebst
einigen Worten über seinen schriftstellerischen
Charakter

vom

Herrn Professor Fülleborn.

1800.

Seiner Herzoglichen Durchlaucht

dem Fürsten und Herrn

Herrn Karl August

Herzog zu Sachsen ꝛc. ꝛc.

Regierenden Herzog zu Weimar

und Eisenach.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herr!

Der Mann, dessen Bildniß ich Euer Herzoglichen Durchlaucht vorzulegen wage, ist eine von den glänzendsten Zierden Ihres Athens. Dieser Umstand hat mir Muth gemacht, Hochdenenselben diesen Versuch unterthänigst zu widmen. Aus Liebe zu diesem vortreflichen Manne, werden Hochdieselben auch die schwächsten Bemühungen, die ihn betreffen, mit Huld und Nachsicht aufnehmen und be-

günsti-

günstigen. Wäre mein ganzes Unterneh-
men so glücklich, Ihre Aufmerksamkeit
zu gewinnen; so würde ich dasselbe mit
erneutem Muthe durchführen. Der ich
mit tiefer Ehrfurcht verharre,

Euer Herzoglichen Durchlaucht

Breslau,
im März 1800.

unterthänigster

August Schall.

Herders Schriften.

1. Theologische. Geistliche Reden. Lehrbücher.

Nachricht von einem neuen Erläuterer der Dreyeinigkeit (G. F. Stender) 1766. 8.

An Prediger. Funfzehn Provinzialblätter. 1774. 8.

Briefe zweener Jünger Jesu in unserm Kanon. Lemgo 1775. 8.

Erläuterungen zum N. T. aus einer neu eröfneten Morgenländischen Quelle. Riga 1775. 4.

Gebeth am Grabmahl der Gräfin von Schaumburg-Lippe. Stadth. 1776. 4.

Maran Atha. Das Buch von der Zukunft des Herrn. Riga 1779. 8.

Briefe, das Studium der Theologie betreffend. 2 Theile. Weimar 1780. Neue Auflage 1785. 8.

Zwo heilige Reden bey einer besondern wichtigen Veranlassung gehalten. 1780. 8.

Rede bey der Taufe des Erbprinzen von Weimar. 1783. 4.

Zwo Predigten bey Gelegenheit der Geburt des Erbprinzen von W. Ebend.

Christliche Schriften, enthalten: der erste Theil:

Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest. (Erschien besonders 1793.)

Von der Auferstehung als Glauben, Geschichte und Lehre (besonders 1794.)

der zweyte Theil:

Vom Erlöser der Menschen. Nach unsern drei ersten Evangelien. Riga 1796.

der dritte Theil:

Von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Johannes Evangelium. 1797.

der vierte Theil:

Taufe und Abendmahl. 1799.

Vorre=

Vorrede zu Günthers Andachten bey der Communion. Gotha 1798.

Rede nach der Beerdigung des Prof. Musäus. (In Musäus kleinen Schriften herausgegeben von Kotzebue.)

Buchstabir- und Lesebuch. Weimar 1786. 8.

Luthers Catechismus. Mit Erläuterungen.

---

2. Philosophische. Insbesondre Philosophie der Geschichte, der Sprache, der Erfindungen.

Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Preisschrift. Berlin 1772.

Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit ꝛc. ꝛc. 1774. 8.

Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. 1774—1776. 2 Bände 4.

Ursachen des gesunkenen Geschmacks bey den Völkern, da er geblühet. Preisschrift. Berlin 1775. 8. Neue Aufl. 1789.

Vom

Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele. Bemerkungen und Träume. Riga 1778. 8.

Vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften ꝛc. ꝛc. Berl. 1780. Preisschrift. Neue Aufl. 1789.

Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga 1784—91. 4 Bände in 4. Eben soviel in 8. Anfang einer neuen Auflage.

Gott. Einige Gespräche. Gotha 1787. 8. Neue Aufl. 1800.

Zerstreute Blätter. Sechs Sammlungen seit 1785.

Ueber die Seelenwandrung. 1 Saml.

Liebe und Selbstheit. Ebend.

Ueber die menschl. Unsterblichkeit. 6 Saml.

Gedanken einiger Bramanen. 4 Saml.

Tithon und Aurora. Ebend.

Das Land der Seelen. 6 Saml.

Palingenesie. Ebend.

Vom Wissen und Nichtwissen der Zukunft. Ebend.

Ueber Wissen, Ahnen, Wünschen, Hoffen und Glauben. Ebend.

Preisschrift über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker. (Abhandlungen der Bayersch. Akademie ꝛc. München 1781. 8.)

Ueber den Einfluß der schönen in die höhern Wissenschaften. Ebend.

Briefe zur Beförderung der Humanität. 8 Sammlungen. Riga 1793 folg.

Vorrede zu Schmids Uebersetzung von Monboddos Werk vom Ursprunge der Sprache ꝛc. ꝛc. Riga 1784. 8.

Einige Briefe vor Müllers Bekenntnissen merkwürdiger Männer. Winterthur 1791. 8.

Aufsätze in Genzens teutscher Monatsschrift. 1795.

Voraussicht und Zurücksicht. Januar.

Warum wir noch keine Geschichte der Teutschen haben? April.

Ueber die Fähigkeit zu sprechen und zu hören. May.

Seneka Philosoph und Minister. Julius.

In den Horen 1795. 3. Das eigene Schicksal.

Metakritik. 2 Theile. 1799.

3. Aesthetik: Kritik, Litteratur und Geschichte.

Haben wir noch jetzt das Publikum und Vaterland der Alten? Riga 1766. 4.

Ueber Thomas Abbts Schriften. Berl. 1768. 4.

Kritische Wälder. Riga 1768—69. 8. *)

Von teutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter. Hamb. 1773. 8. (Ueber Ossian und die Lieder alter Völker. Shakespear. Von deutscher Baukunst. ꝛc. ꝛc.

Ueber die neue teutsche Litteratur. Fragmente. Riga 1766. 67. 8.

Plastik. Einige Wahrnehmungen aus Pygmalions bildendem Traum. Riga 1778. 8.

Zer=

---

*) Man sehe aber seine Vorrede zum dritten Stück: „Der Verf. darf seinen Namen nicht, und wird ihn „auch nie entdecken; er wird nie das Buch unter die „Kinder seines Namens aufnehmen: denn es war „nicht dazu. Es war blos für eine Zeitverbindung ge„schrieben, die der Literatur schädlich ward: in einem „Tone geschrieben, der für das Ohr dieser Zeitverbin„dung eingerichtet war: über Sachen, wovon damahls „jeder sprach und schwatzte."

Zerstreute Blätter. S. oben.

Anmerkungen über das Epigramm. 1 und 2te Sammlung.

Ob Malerey oder Tonkunst eine größere Wirkung gewähre? 1 Saml.

Nemesis, ein lehrendes Symbol. 2 Saml.

Wie die Alten den Tod gebildet. 2 Samml.

G. E. Lessing. Ebend.

Ueber Bild, Dichtung und Fabel. 3 Saml.

Persepolis. Ebend.

Einige vaterl. Gespräche. 5 Samml.

Andenken an einige ältre deutsche Dichter. Ebend.

Cäcilia. Ebend.

Denkmal Ulrichs von Hutten. Ebend.

Spruch und Bild, insonderheit bey den Morgenländern. 4 Samml.

Ueber Denkmale der Vorwelt. Ebend.

Ueber ein Morgenländisches Drama. (Sakontala.) Ebend.

Ueber die Legende, nebst Legenden. 6 Saml.

Viele Stücke in den Briefen zur Bef. der Humanität. S. oben.

Vom

Vom Geiste der hebräischen Poesie. 2 Theile. Dessau 1782 — 83. 3 Theil Neustrel. 1796. 8.

Vorrede zu Val. Andreäs Dichtungen rc. Leipzig 1786. 8.

Vorrede zu den Palmblättern. Jena 1786. 8.

Vorrede zu Börmels Uebers. der Klaggesänge Jeremiä. Weim. 1781. 8.

In den Horen 1795. 9. Homer, ein Günstling der Zeit.

Correspondenz mit Lessing. S. Lessings Briefwechsel.

Rezensionen in den Erfurter rc. rc. Zeitungen.

---

4. Poetische, eigene und übersetzte.

Gesang an Cyrus. Aus dem Hebr. 1762. 4.

Ueber die Asche Königsbergs. Ein Trauergesang. Mietau. 1763. 4.

Der Opferpriester. Ein Altarsgesang. 1765. 8.

Brutus. Ein Drama zur Musik. 1774. 8.

Lieder der Liebe, die ältesten und schönsten des Morgenlandes, nebst 44 alten Minneliedern. Leipz. 1778. 8.

Volkslieder. Aus dem Engl. Schott. etc. etc. 2 Theile. Leipzig 1778—79. 8.

Kantate beym Kirchgange der Herzogin zu Weimar. 1779. 4.

Text zu Wolfs Oster-Cantate. Deß. 1782. fol.

Zerstreute Blätter. S. oben.

Blumen aus der griech. Anthologie 1 und 2 Samml.

Paramythien. Ebend.

Hyle. Gedichte aus dem Griech. 2 Samml.

Bilder und Träume. 3 Samml.

Blätter der Vorzeit. Ebend.

Blumen aus Morgenl. Dichtern. 4 Samml.

Parabeln. 5 Samml.

Gedichte und Reime. 6 Samml.

Uebersetzte und eigne Gedichte in den Briefen zur Beförd. der Humanität — in andern Aufsätzen der zerstreuten Blätter — hinter Gott ꝛc.

Terpsichore. 3 Theile. Lübeck 1795—96. (Uebersetzung aus Baldus ꝛc. ꝛc.)

In Genzs teutscher Monatsschrift. 1797. Nachlese aus der griech. Anthologie.

In den Horen. 1795. 9. Homer und Ossian. 10. Pallas Athene von Proclus. 11. Das Fest der Grazien. Ebend. u. a.

Im Journal Teutschland. 1796. 3. Die Feyer des Pythagoras ꝛc. ꝛc. nach Balde.

In Jakobis Taschenbüchern.

Johann

Johann Gottfried Herder

Herzogl. Sachsen-Weimarischer Vicepräsident des Ober-Consistoriums ꝛc. ꝛc.

Geb. zu Mohrungen in Preußen am 25 August 1741.

Die neuere deutsche Literatur hat verschiedene Männer aufzuweisen, zu denen sich weder bey den Griechen und Römern, noch bey den übrigen gelehrten Nationen der neuern Zeit passende Gegenstücke finden lassen. Einer derselben war Lessing: ein andrer ist Herder.*) Seine Werke, voll

*) Es gehörte ehmals mit zum biographischen Geschmack, die Namen der zu beschreibenden Personen nach Ursprung und Bedeutung zu zergliedern. Bey Herders Namen ließe sich viel Gelehrsamkeit anbringen. Wenn er wirklich deutsch ist, so bedeutet er Hirt. — Im Nordischen heißt Herder Schulter, und kommt auch als ein Name vor, vielleicht von herdir, hardir der Harte, Unbarmherzige abgeleitet. Mehr in Gräters Braga 2. 1. 66. — Andre Nachrichten über Herder finden sich in Gadebusch Livl. Bibl. II. Goldbeks Nachrichten S. 161 ff. Deninas Prusse literaire II. 183. Hupels Nord. Miscell. St. 27. S. 326.

Einbildungskraft und philosophischer Ueppigkeit, lassen sich mit den Platonischen vergleichen, die vielen literarischen, historischen und physikalischen Kenntnisse, die sich überall verrathen, erinnern an Aristoteles. In mancher Rücksicht fallen uns Hemsterhuis, Pope und Addison ein. Aber, wie gesagt, ihn vollständig zu vergleichen, ist nicht wohl möglich.

Wollten wir besonders den Eindruck in Anschlag bringen, den beynahe alle Herdersche Schriften auf das Herz des Lesers machen, die sanfte Wärme, die von ihnen ausgeht, die Wehmuth, zu der er stimmt, die Begeisterung, die er uns einhaucht, das rührende Gefühl von Dankbarkeit gegen die Vorwelt, die Hofnung auf das Künftige, die er in uns erweckt: welcher von allen den genannten Schriftstellern könnte sich mit ihm messen!

Ich müßte den Geist und Ton haben, in dem er über Lessing schrieb, um über ihn zu schreiben, wie ers verdient. Also für dießmal nur

wenige Worte über sein schriftstellerisches Verdienst, und dann einige ältere Proben von seiner Darstellung.

Als Theolog hat er das Eigne und Verdienstliche, tief in den Geist und die Sprache des Orients eingedrungen zu seyn, indem er nicht bey der historischen und grammatikalischen Kenntniß beyder stehen blieb, sondern Geschichts-Philosophie, mehr als einer vor ihm, zu Hülfe nahm. Er hat den Orient, ich möchte sagen, klimatisch-genetisch studirt, und was in der einen Vorstellungsart ihm fremd oder dunkel war, durch Vergleichung andrer aufgehellt. Diese Ansichten giengen auch in das Studium des Neuen Testaments über, und haben da manches Licht verbreitet. Aber freylich ist es nicht Jedem leicht, in diese Vorstellungsarten Herders einzugehen.

Was er für die Philosophie der Geschichte geleistet hat, liegt vor Augen. Die historischen Uebersichten, die er in dem dritten und vierten Theile seiner Ideen giebt, werden, denk' ich, immer

[library stamp]

mer unübertroffen bleiben, wenn gleich nicht Alle den Resultaten zustimmen, die er gefunden hat. Seine Untersuchungen über die Seelen-Vermögen, über die Sprache, über die metaphysischen Begriffe von Gott, und selbst die letztern Bestreitungen der Kantischen Kritik tragen alle das Gepräge seines Geistes. Seine Philosophie ist nicht die Philosophie der Schule: er sucht auf dem Pfade der Sprachforschung, oder durch Hülfe der Analogie, oder durch die unmittelbare Erfahrung des fühlenden und denkenden Menschen dem Gehalte der angenommenen philosophischen Lehrsätze nachzuspüren, oder neue Ansichten zu gewinnen. Der Standpunct, den er gewählt hat, die Beziehung auf Humanität, giebt allen seinen Forschungen eine ganz eigne Richtung. Wer den Begriffen als Begriffen nachgeht, wird ganz anders verfahren, als wer diese Begriffe in stetem Verhältnisse zur Humanität sieht. Jenem ist es um ihren innern Gehalt, um ihren Zusammenhang unter einander zu thun; dieser beurtheilt sie nach ihrer Wirksamkeit, nach ihrem Einflusse auf den Menschen und seine Ausbildung. Eben so verschieden

fällt

[library stamp]

fällt die Forschung aus, je nachdem man einen Begriff wie eine für sich bestehende Erscheinung, wie ein Noumenon behandelt, oder ihn als Produkt der Sprache ansieht. Wenn daher ein Philosoph, wie Herder oder wie Garve gegen Kant aufsteht, so wird er viel Gutes sagen, aber er wird seinen Gegner nie widerlegen.

Das Princip der Humanität begleitet oder leitet Herdern auch in seinen mythologischen, kritischen und literarischen Untersuchungen. Sein Tod der Alten und seine Nemesis, seine Memnonien für vergessene Köpfe der Vorzeit, wie alle die Funken, die er aus der Asche edler Todten hervorsucht — alles zeugt von dem einen und großen und guten Geiste, der in jedem seiner Studien weht. Er will die Fäden suchen und zeigen, an welchen die bessere Gegenwart mit der Vergangenheit zusammenhängt: er will die vernünftige Wirklichkeit entdecken, die den Träumen früherer Jahrhunderte zum Grunde lag.

Wie groß und gründlich ist seine Kenntniß von dem Gange der Literatur! Die Fragmente

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

allein sind wahre Fundgruben von Beobachtungen über dieses große Fach. Wie unverzärtelt und vielseitig sein Geschmack! Ihm ist, wie Lessingen, das Wahre und Schöne in jeder Hülle lieb und willkommen, und er weiß es zu finden. Seine Volkslieder, zerstreuten Blätter und Briefe zur Beförderung der Humanität enthalten Beweise davon. Wie dem Naturaliensammler kein unscheinbares Steinchen, kein schmutziges Insect entgeht; er sieht es liegen, wo tausende ohne hinzublicken vorübergehen; gesäubert und in sein Fach geordnet, legt er es dann dem Auge der Kenner vor, die sich des kostbaren Stückes freuen: — so Herder, der Sammler des Wahren und Schönen.

Auch seine Uebersetzungen haben klassischen Werth. Er war ziemlich der erste, der aus der griechischen Anthologie die schönsten Blumen in deutschen Boden verpflanzte, und die Dichtungen und weisen Sprüche des Morgenlandes, die er uns mitgetheilt hat, welch ein Schatz von Wahrheiten und Tugendlehren! — Balde, Andreä

und

und wie manche sind nicht durch ihn wieder auferweckt worden, und wirken jetzt von neuem, wie in einem zweyten Leben.

Kraftvoll sind seine Poesien alle, wenn sie gleich manchmal der Politur ermangeln. Aber es ist mit Herdern und jedem Gedankenreichen Dichter, wie mit dem Mahler, der einzig auf den Hauptpunct seines Gemähldes arbeitet, und des kleinen Fleißes vergißt. Man sieht es ihm an, daß er sich nie hinsetzt, um Gedichte zu machen, sondern daß sich irgend ein lebhafter kräftiger Gedanke in ihm von selbst zu einem poetischen Spruch bildet.

Es war eine Zeit, sagt ein guter Charakter-Mahler,*) da man Herders Schriften mit ungewöhnlicher Begierde las und verschlang, da jeder ihn als einen tiefsinnigen Aesthetiker, als einen geschmackvollen Kenner der Alten, als einen geistreichen Philosophen und Originalschriftsteller lob-

*) Der Verfasser der Charaktere teutscher Dichter und Prosaisten. S. 463 f.

[library stamp]

pries: das war die Zeit, als er mit edler Zuversicht an die berühmten Verfasser der Literaturbriefe sich anschloß, und in einer neuen, feyerlichen, allegorischeu Schreibart, die jedes Herz und jedes Ohr so angenehm berauschte, die Mängel oder Eigenheiten unsrer Dichtkunst und Sprache zu beurtheilen unternahm. Diese Schreibart, die durch Ausdruck, Kolorit, Wendungen und Uebergänge so sehr auffiel, fand allenthalben Bewunderer und Nachahmer, und selbst die strengsten Richter, die den scharfen Beobachtungsgeist, die neuen und wahren Bemerkungen, die schönen Aussichten, die treffenden Urtheile und die feurige Sprache des Verfassers bey allen den kühnen und fast dithyrambischen Sprüngen seiner Imagination doch nicht verkannten, erwiesen ihm Achtung. Seine Neuerungssucht, sein Hang zum schwülstigen und geblümten Styl, sein rascher und deklamatorischer Ausdruck fand Nachsicht, bey den schönen und großen Talenten, mit denen er in allen seinen frühern Schriften sich ankündigte. In der That verdient er als Philosoph und Aesthetiker lauten Beyfall; denn er

denkt

denkt tief und scharf, und jede Wahrheit oder Hypothese, die er vorbringt, weiß er immer ins vortheilhafteste Licht zu stellen. Mit unsrer Sprache schaltet er kühn, nach eigenem Gefallen, aber nie so leichtsinnig, daß er Tadel verdiente. Präcision, Kraft, Wohlklang und Würde fehlen in seinen frühern Schriften nirgend. Aber — und von hier beginnt der Beurtheiler eine Reihe von tadelnden Bemerkungen, die wir um so weniger zu wiederholen brauchen, da keine derselben heute mehr trift.

Seit der Zeit, als der wunderbare Magus in Norden, Hamann, in heiligem Unwillen ausrief:*) Giebt es kein Weib von Thekoa für den verstoßenen Herder, soll auch sein Funke verlöschen, daß dem deutschen Genie kein Name und nichts übrig bleibe? — seit der Zeit bis heute was hat sich nicht in der deutschen Literatur alles geändert! Man höre noch das Urtheil eines jüngern Literators.

Einen

*) Selbstgespräch eines Autors mit 45 Scholien. 1773. Seite 15.

Einen Schriftsteller, sagt Jenisch,*) von ausgebreitetern Literaturkenntnissen, verbunden mit glänzenden Talenten der mannigfaltigsten Art, als Herder gab es selten. Er lehrte, der erste, die Theologen Geschmack und Geist des Orients: nur mit den Verfassern der Literaturbriefe theilt der Fortsetzer derselben (in den Fragmenten und kritischen Wäldern) die Verdienste um Kritik und Philosophie der schönen Wissenschaften: seine Preisschrift über den Ursprung der Sprache ist ein bleibendes Denkmal seines tief eindringenden Scharfsinns, so wie die Ideen zur Geschichte der Menschheit durch Gelehrsamkeit, Geschmack und feinen Beobachtungsgeist einzig, sich unvergleichbar weit über alles das erheben, was Britten, wie Home, Ferguson u. a. in dieser Gattung geleistet haben. Seine große, genialische Manier der Ansicht und der Darstellung diente sehr wesentlich zur Ausbildung unsrer Sprache für vielfärbige und energische Prose, wenn gleich sclavische Nachahmung hier,

wie

*) Jenisch Philosophisch-kritische Vergleichung von vierzehn Sprachen ꝛc. Berl. 1796. S. 266. 267.

wie überall, oft die Grenzen übersprang, und die Warze statt des schönen Gesichtszugs mahlte. Ihn, den, wenn er schreibt, die schönsten Schriftstellergenien aller Völker und aller Jahrhunderte umschweben, ihn sieht einst Germanien, das auf ihn stolz ist, so manches seiner Werke voll hohen Geistes und Genius-Schwunges bis zu vollendeten Urbildern des Geschmackes ausfeilen: denn er weiß es, daß nur Correctheit tadellos den Thoren der Unsterblichkeit entgegenstrahlt.

So viel über ihn. Ich denke, es ist dem Zwecke dieser Blätter gemäß, und wird manchem Leser willkommen seyn, wenn ich nun noch einiges von ihm hinzufüge. Eine Auswahl von Stellen aus seinen frühern und mehr vergessenen Schriften mag zeugen, welcher Geist diesen Schriftsteller von jeher belebt hat: seine neuern Sachen sind in Aller Händen, darum benutze ich sie bey dieser Blumenlese nicht.

Herder hatte den Ossian innig liebgewonnen. Will man eine Seelenvolle Beschreibung der Situation, worinn er ihn las, so höre man: (Von teutscher Art und Kunst S. 18.)

„Wis-

„Wissen Sie, warum ich ein solch Gefühl theils für Lieder der Wilden, theils für Ossian insonderheit habe? Ossian zuerst habe ich in Situationen gelesen, wo ihn die meisten, immer in bürgerlichen Geschäften und Sitten und Vergnügen zerstreute Leser, als blos amusante, abgebrochene Lectüre kaum lesen können. Sie wissen das Abentheuer meiner Schiffahrt; aber nie können Sie sich die Wirkung einer solchen, etwas langen Schiffahrt so denken, wie man sie fühlt. Auf einmal aus Geschäften, Tumult und Rangespossen der bürgerlichen Welt, aus dem Lehnstuhl des Gelehrten und vom weichen Sopha der Gesellschaften auf einmal weggeworfen, ohne Zerstreuungen, Büchersäle, gelehrte und ungelehrte Zeitungen, über einem Brette, auf ofnem allweiten Meere, in einem kleinen Staate von Menschen, die strengere Gesetze haben als die Republik Lykurgs, mitten im Schauspiel einer ganz andern lebenden und webenden Natur, zwischen Abgrund und Himmel schwebend, täglich mit denselben endlosen Elementen umgeben, und dann und wann nur auf eine neue und ferne Küste, auf eine Wol-

ke,

ke, auf eine ideale Weltgegend merkend — nun die Lieder und Thaten der alten Skalden in der Hand, ganz die Seele damit erfüllet, an den Orten, da sie geschahen — hier die Klippen Olaus vorbey, von denen so viele Wundergeschichten lauten — dort dem Eilande gegen über, das jene Zauberose, mit ihren vier mächtigen Sternebestirnten Stieren abpflügte, „das Meer schlug, wie Platzregen, in die Lüfte „empor, und wo sich, ihren schweren Pflug zie„hend, die Stiere wandten, glänzten acht Sterne „vor ihrem Haupte" über den Sandlande hin, wo vormals Skalden und Vikinge mit Schwerdt und Liede auf ihren Rossen des Erdegürtels (Schiffen) das Meer durchwandelten, jetzt von fern die Küsten vorbey, da Fingals Thaten geschahen, und Ossians Lieder Wehmuth sangen, unter eben dem Weben der Luft, in der Welt, der Stille — glauben Sie, da lassen sich Skälden und Barden anders lesen, als neben dem Katheder des Professors. Wood mit seinem Homer auf den Trümmern Troja's; und die Argonauten, Odysseen und Lusiaden unter wehendem Seegel, unter rasselndem Steuer;

die

die Geschichte Uthals und Ninathoma im Anblik der Insel, da sie geschahe; wenigstens für mich sinnlichen Menschen haben solche sinnliche Situationen so viel Wirkung. Und das Gefühl der Nacht ist noch in mir, da ich auf scheiterndem Schiffe, das kein Sturm und keine Fluth mehr bewegte, mit Meer bespült und mit Mitternachtswind umschauert, Fingal las und Morgen hoffte."

Eine Stelle, wie folgende (aus eben dem Buche S. 44.) verdient immer wieder erneuert und durch Kommentare aller Art erhalten zu werden: „Erkennet ein Dichter, daß die Seelenkräfte, die theils sein Gegenstand und seine Dichtungsart fordert, und die bey ihm herrschend sind, vorstellende, erkennende Kräfte sind: so muß er seinen Gegenstand und den Inhalt seines Gedichts bey sich so in Gedanken überlegen, so deutlich und klar fassen, wenden und ordnen, daß ihm gleichsam alle Lettern schon in die Seele gegraben sind, und er giebt an seinem Gedichte nur den ganzen redlichen Abdruck. Fordert sein Gedicht aber Ausströmung der Leidenschaft und der Empfindung, oder

ist

ist in seiner Seele diese Klasse von Kräften die wirksamste, die geläufigste Triebfeder, ohne die er nicht arbeiten kann: so überläßt er sich dem Feuer der glücklichen Stunde und schreibt und bezaubert. Im ersten Falle haben Milton, Haller, Kleist und andere gedichtet: sie sannen lang, ohne zu schreiben: sprachen sie aber, so wards und stand. Bey Milton wenige Verse, die er so Nächte durch gleichsam als Mosaische Arbeit in seiner Seele gebildet hatte, und frühe dann seiner Schreiberey sagte: Haller, dessen Gedichten man es genug ansieht, wie ausgedacht und zusammendrängend sie sind: Lessing, glaub' ich, in seinen spätern Stücken der Dichtkunst, gehört auch in diese Zahl — alle so lebendig, und in der Seele ganz vollendete Stücke nehmen sich, wenn nicht durch ein Schnelles, so durch ein Tiefes und Beständiges des Eindrucks aus. Sie dauern, und die Seele findet bey jedem neuen wiederholten Eindruck gleichsam noch etwas Tieferes und Vollendeteres, was sie anfangs nicht bemerkte. Von der zweiten Art muß z. B. Klopstock in den ausströmendsten Stellen seiner Gedichte seyn:

Gleim,

Gleim, dessen Gedichte so vieles Sichtbares vom Ersten Wurf haben: Jacobi, dessen Verse Nichts als sanfte Unterhaltungen des Moments werden, und andre, die die Sache freylich nachher bis zu jeder Nachläßigkeit übertrieben haben. Ramler, glaube ich, sucht beyde Arten zu verbinden, ob freylich gleich die Erste, die ausgedachte, bey ihm ungleich sichtbarer ist. Wieland sucht sie zu verbinden, ob er gleich immer doch mehr aus dem Fache der Weltkenntniß seines Herzens zu schreiben scheint, Gerstenberg zu verbinden— und überhaupt verbindet sie in gewißem Maaße jeder glückliche Kopf: denn so entfernt beyde Arten im Anfange scheinen: so wenig Ein Genie sich der Art des Andern aus dem Stegreife bemächtigen kann: so kommen sie doch endlich beyde überein; lange und stark und lebendig gedacht, oder schnell und wirksam empfunden — im Punct der Thätigkeit wird beydes impromptu, oder bekömmt die Festigkeit, Wahrheit, Lebhaftigkeit und Sicherheit desselben, u. s. w.

Wie lebendig ist folgende Schilderung Shakespears! S. 92. „Man lasse mich als Ausleger und Rhapsodisten fortfahren: denn ich bin Shakespear näher als dem Griechen (Sophokles). Wenn bey diesem das Eine einer Handlung herrscht: so arbeitet jener auf das Ganze eines Ereignisses, einer Begebenheit. Wenn bey Jenem Ein Ton der Charaktere herrscht, so sind bey diesem alle Charaktere, Stände und Lebensarten, so viel nur fähig und nöthig sind, den Hauptklang seines Concertes zu bilden. Wenn in jenem Eine singende feine Sprache wie in einem höhern Aether tönet, so spricht dieser die Sprache aller Alter, Menschen und Menscharten, ist Dollmetscher der Natur in allen ihren Zungen — uud auf so verschiedenen Wegen beyde Vertraute Einer Gottheit — Und wenn jener Griechen vorstellt und lehrt und rührt und bildet, so lehrt, rührt und bildet Shakespear nordische Menschen! Mir ist, wenn ich ihn lese, Theater, Acteur, Koulisse verschwunden! Lauter einzelne im Sturm der Zeiten wehende Blätter aus dem Buche der Begebenheiten, der Vorsehung der Welt! —

Einzel-

Einzelne Gepräge der Völker, Stände, Seelen die alle die verschiedenartigsten und abgetrenntest-handelnden Maschinen, alle — was wir in der Hand des Weltschöpfers sind — unwissende, blinde Werkzeuge zum Ganzen Eines theatralischen Bildes, Einer Größe habenden Begebenheit, die nur der Dichter überschauet. Wer kann sich einen größern Dichter der nordischen Menschheit und in dem Zeitalter denken!

Wie vor einem Meer von Begebenheit, wo Wogen in Wogen rauschen, so tritt vor seine Bühne. Die Auftritte der Natur rücken vor und ab; wirken in einander, so disparat sie scheinen; bringen sich hervor, und zerstöhren sich, damit die Absicht des Schöpfers, der alle im Plan der Trunkenheit und Unordnung gesellet zu haben schien, erfüllt werde — dunkle kleine Symbole zum Sonnenriß einer Theodicee Gottes. Lear der rasche, warme, edelschwache Greis, wie er da vor seiner Landcharte steht und Kronen wegschenkt und Länder zerreißt, — in der Ersten Scene der Erscheinung trägt schon allen Saamen seiner Schicksale

zur Erndte der dunkelsten Zukunft in sich. Sieh! der gutherzige Verschwender, der rasche Unbarmherzige, der kindische Vater wird es bald seyn auch in den Vorhöfen seiner Töchter — bittend, betend, bettelnd, fluchend, schwärmend, seegnend — ach Gott! und Wahnsinn ahndend. Wirds seyn bald mit blossem Scheitel unter Donner und Bliß, zur untersten Klasse von Menschen herabgestürzt, mit einem Narren und in der Höle eines tollen Bettlers Wahnsinn gleichsam pochend vom Himmel herab. — Und nun ist, wie ers ist, in der ganzen leichten Majestät seines Elends und Verlassens; und nun zu sich kommend, angeglänzt vom letzten Strahle Hoffnung, damit diese auf ewig, ewig verlösche! Gefangen die todte Wohlthäterin, Verzeiherin, Kind, Tochter auf seinen Armen! auf ihrem Leichnam sterbend, der alte Knecht dem alten Könige nachsterbend — Gott! welch ein Wechsel von Zeiten, Umständen Stürmen, Wetter, Zeitläuften! und alle nicht blos Eine Geschichte — Helden und Staatsaktion, wenn du willst! Von Einem Anfange zu Einem Ende, nach der strengsten Regel deines Aristoteles;

les; sondern tritt näher und fühle den Menschengeist, der auch jede Person, Alter und Charakter und Nebending in das Gemälde ordnete. Zween alte Väter und alle ihre so verschiedenen Kinder! Des Einen Sohn gegen einen betrogenen Vater unglücklich dankbar, der andere gegen den gutherzigsten Vater scheuslich undankbar und abscheulich glücklich. Der gegen seine Töchter! diese gegen ihn! ihre Gemale, Freyer und alle Helfershelfer im Glück und Unglück. Der blinde Gloster am Arm seines unerkannten Sohnes und der tolle Lear zu den Füßen seiner vertriebenen Tochter! und nun der Augenblick der Wegscheide des Glücks, da Gloster unter seinem Baume stirbt, und die Trompete rufet alle Nebenumstände, Triebfedern, Charaktere und Situationen, dahin eingedichtet — Alles im Spiel! zu Einem Ganzen sich fortwickelnd — zu Einem Vater- und Kinder- Königs- und Narren- und Bettler- und Elend-Ganzen zusammengeordnet, wo doch überall bey den disparatsten Scenen Seele der Begebenheit athmet, wo Oerter, Zeiten, Umstände, selbst möchte ich sagen, die heidnische

Schick-

Schicksals- und Sternenphilosophie, die durchweg herrscht, so zu diesem Ganzen gehören, daß ich Nichts verändern, versetzen, aus andern Stücken hierher oder hieraus in andere Stücke bringen könnte."

Mit vielem Wohlgefallen habe ich immer die kräftige Zeichnung betrachtet, womit er in seiner Plastik, im dritten Abschnitte, seiner Hauptidee gemäß, den menschlichen Körper darstellt. Hier ein Paar Stellen: S. 73. „Das Haupt steht auf dem Halse: das ist, der Olympus auf einer Höhe, die Vestigkeit und Freiheit, oder Schwanensanftheit und Weiche zeigt, wo sie ist, was sie seyn soll: ein elfenbeinerner Thurm, sagt das älteste und wahreste Lied der Liebe. Der Hals ists, der eigentlich exseriret, nicht was der Mensch in seinem Haupt ist, sondern wie er sein Haupt und Leben trägt. Hier der freye, edle Stand, oder das geduldige Vorstrecken, ein Opferlamm zu werden, oder die starke Herkulesveste, oder seine Misgestalten; seine Krümmen und Verbergungen zwischen den Schultern, sein Bärenfett, sammt dem Calecutischen Unterkinn, und wilden

Schweinsröcheln sind auch in Charakter, in That und Wahrheit unsäglich. Sowohl was die Griechen den schönen Nacken, als was die Ungriechen Gurgel und Adamsapfel nennen, ist äußerst bedeutend.

S. 78. Den edlen, tiefen und verborgenen Sinn des Gehörs hat die Natur seitwärts gesetzt und halb verborgen; der Mensch sollte nicht mit dem Antlitz für andre, sondern mit dem Ohre für sich hören. Auch blieb dieser Sinn, so wohlförmig er da steht, ungeziert: Zartheit, Ausarbeitung und Tiefe ist seine Zierde; weh ihm, dem große Lappen des Elephanten zu beyden Seiten herabhangen, oder Midasbrabeymen zu beyden Seiten gethürmt sind: der muß wohl hören und urtheilen, denn seine Ohren sind groß.*) — Uebrigens

---

*) Hier gehört die Fabel her, die er in den fliegenden Blättern S. 54. als eine alte eingerückt hat, und die nur allzuoft ihre Anwendung findet.

Kukuk und Nachtigal.

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigal
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück,
Wers gewönn' aus Kunst oder aus Glück,
Dank sollt' er davon tragen.

gens überlasse ichs dem Naturkundigen, ob dieser Sinn durchs Anpressen und Nichtüben nicht so verlohren habe, wie das Gesicht durchs Stubenblinzeln und Brillenbrauchen. Ist dies, so kann was schädlich ist, niemals schön seyn." —

Endlich stehe zur Einfassung dieser Blätter die trefliche Stelle hier, womit Jean Paul den Unterricht an seinen künftigen Sohn beschließt:*)

Du wirst einmahl, sagt er ihm, einen Genius lesen, den du zwar in deiner Jugend vor Entzükken

---

Der Kukuk sprach: „So dirs gefällt,
Hab' der Sach einen Richter erwählt!"
Und thät den Esel nennen.
Denn weil der hat zwey Ohren groß,
So kann er hören desto baß,
Und was recht ist, erkennen!

Als ihm die Sach nun ward vertalt (erzählt)
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie sollten singen!
Die Nachtigal sang lieblich aus.
Der Esel sprach: Du machst mirs kraus,
Ich kanns in Kopf nicht bringen.

Der Kukuk fieng auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen,
Kukuk! Kukuk! — lacht fein darein.
Das gefiel dem Esel im Sinne sein.
Er sprach: in allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen:

Hast wohl gesungen Nachtigal,
Aber Kukuk singt gut Choral,
Und hält den Takt fein innen.
Das sprech ich nach meinem hohen Verstand,
Und ob es gölt ein ganzes Land,
So laß ichs dich gewinnen.

*) Jean Pauls Briefe S. 283.

[library stamp]

ken zu verstehen vergessen wirst, der aber später mit Gliedern, die wie an jener prophetischen Gestalt sämmtlich Flügel sind, dich über die papiernen Weltgloben der Verbal-Weisheit tragen wird. — O Paul, wenn du einmal die hohe Welt dieses Genius ersteigst, der keinen Gedanken und keine Kenntniß einsam hat, sondern jeden Wellenring zur Planisphäre macht, der nicht den Obstbrecher an einzelne Zweige des Baumes der Erkenntnis legt, sondern wie das Erdbeben den Baum durch den Boden erschüttert, worauf er steht; wenn du, sag ich, seine Welt ersteigst, so wirst du auf einem Gebirge seyn, die Völker unten werden n ä h e r und v e r b u n d e n um dich liegen, und eine höhere Duldung, als das Jahrhundert kennt, wird dieser Völker- und Zeiten-Mahler deinem Herzen geben — auf seiner Alpe wird dir die Seele höher werden und die reine dünne Bergluft wird dir den Himmel und die Erde nähern und den Glanz der heißen Gestirne und das Gepolter des Lebens mildern — die Phantasie wird ihre morganischen Feen malen und ihren Regenbogen als Kreis aufhängen — und Melodieen werden dich umwehen, wenn er einen Altar erbaut, weil auf allen seinen Bausteinen Apollos Leyer lag — — dann guter Sohn, wenn du durch ihn so glücklich wirst, denke daran, wie sehr es auch dein Vater durch ihn ward, und gib dann, wie ich, dem Menschen, den du am innigsten liebst und ehrst, nie einen andern Namen, als — Herder! —

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fülleborn, Georg Gustav, 1769-1803 / Kant, Immanuel, / Schall, August

Museum Deutscher Gelehrten Und Kuenstler Nebst einigen Bemerkungen über die Kantische Philosophie

Bd.: 1

Breslau 1800

Biogr.c. 234 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070595-9
VD18 90129679